Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 9

Rubrik: Was unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den. Auch wurden gewisse bescheidene Ansätze zu einer Demokratisierung der Gemeindestruktur durch die Schaffung 20—40köpfiger Pfarreiräte als Ausspracheorgane geschaffen, eine Pastoral-Planungskommission eingesetzt, ebenso Gesprächsgruppen für die Synode 72 gebildet. Auch sei eine Umgestaltung des Pfarrblattes vollzogen worden, von der wir an Hand der gleichen Nummer, die den zitierten Bericht über die Pressekonferenz enthält, nur konstatieren können, dass die Vokabel «Scheisse» jetzt pfarrblattfähig geworden ist.

Jedenfalls hat diese Pressekonferenz auch den Aussenstehenden die Möglichkeit gegeben, gewisse Einblicke in den kirchlichen Betrieb des Basler Katholizismus zu tun und zu erkennen, dass der beginnende Zersetzungsprozess der christlichen Kirchen, den wir seit Jahren auf den verschiedensten Gebieten und in den verschiedensten Ländern wahrnehmen, auch die Basler Katholiken nicht verschont. Er stellt die grosse Chance des Freidenkertums dar, und es kommt jetzt darauf an, dass wir sie zu nutzen verstehen.

Walter Gyssling

Christliche Vandalen

Im Jahre 1965 erschien in London das Buch «The Fall of Constantinopel 1453». Der Verfasser, Runciman, zeigt, dass es heute nicht mehr angeht, mit diesem Datum die sogenannte Neuzeit beginnen zu lassen; denn wie Marx schon sagte, das Neue wächst im Mutterleibe des Alten heran und alle Kennzeichen der Neuzeit entwickelten sich längst vor 1453. Der Verfasser glaubt, dass — selbst wenn das christliche Abendland Hilfe geschickt hätte — das byzantinische Reich bestenfalls noch etwas länger bis zum endgültigen Fall gebrauch hätte, es war bereits reif dazu. Der Westen aber war zum Teil zu sehr mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, zum Teil wünschte er für jede Hilfe bezahlt zu werden, wozu Konstantinopel nicht mehr fähig war. Besonders die reichen Venezianer waren nicht gewillt, dem Papst oder dem Kaiser Galeeren zur Verfügung zu stellen, solange nicht alle Schulden bezahlt waren.

In dem jüngst in London erschienenen Werk von Ernie Bradford: «The Great Betrayal: Constantinopel 1204» wird darauf hingewiesen, dass diese innere Schwäche des byzantinischen Reiches durch die räuberischen Kreuzritter herbeigeführt worden war. Enrico Dandolo, der blinde Doge von Venedig, überredete die besitzlosen, unruhigen Elemente (die jüngeren, nicht erbberechtigten Söhne, die man gelegentlich von zuhause nach dem «Heiligen Land» schickte, um sie abzulenken) für beigestellte Schiffe und Proviant an der dalmatinischen Küste der Adria die Stadt Zara zu plündern, damit Venedig seine Schuld einkassieren könnte. Der Raubzug brachte aber nicht genug ein. Daher schickte Venedig die Ritter des 4. Kreuzzuges (1204) nach dem reichen Konstantinopel, wo die guten Christen eifrig brandschatzten. Sie taten dies so gründlich, dass selbst nach Abzahlung der Schulden an Dandolo noch genug übrig blieb, dass ein weiterer Raubzug ins Heilige Land nicht mehr nötig war.

Als die Griechen 1204 Konstantinopel zurückeroberten, lag diese stärkste Festung des Mittelalters mit ihren Kirchen und Schätzen in Ruinen. Zum Unterschied dazu schickte zweieinhalb Jahrhunderte später Mehmet, der türkische Eroberer, seine Polizei in jene Stadtteile, die sich ihm ergeben hatten, und beliess sogar gewisse Kirchen und Klöster den Griechen.

Wie ein anderes englisches Werk — Judith Grant: A Pillage of Art — ausführt, besass Konstantinopel vor 1204 wohl die grössten Schätze an griechischer Kunst, besonders in Bronze. Sie waren ursprünglich von Sulla und seinen Nachfolgern nach Rom gebracht worden, von wo sie Konstantin (zubenannt der «Grosse») in sein «Neues Rom» verschleppte. Dazu gehörten die Bronzerosse, die heute die St. Markuskirche in Venedig schmücken. Sie hatte Julius Cäsar aus Griechenland gebracht, um seinen Triumphbogen zu krönen (Domitian und Trajan gebrauchten sie weiterhin für ihre eigenen Triumphbögen). Auch sie verschiffte der christliche Mörder Konstantin nach seiner eigenen Hauptstadt Konstantinopel, bis sie Dandolo nach Venedig brachte.

Alle anderen Kunstschätze, die den Kreuzrittern in die Hände fielen, wurden erbarmungslos eingeschmolzen und vermünzt. Hunderte von klassischen Meisterwerken, Tausende von altklassischen Manuskripten wurden nicht geraubt, sondern kurzerhand als «heidnisch» vernichtet!

Aber noch immer behaupten Menschen, das Christentum hätte die abendländische Kultur gebracht. O. W.

Was unsere Leser schreiben

Der FREIDENKER aus «freier Sicht»

Im FREIDENKER Nr. 8 1972, haben Sie eine Zusammenfassung über Ihre Zeitschrift «aus pfarrherrlicher Sicht» veröffentlicht.

Im Zusammenhang mit den Ausführungen der Herren R. H. Oehninger und A. Hellmann gestatten Sie vielleicht auch einem ehemaligen Protestanten, einige Bemerkungen, die sich ebenfalls aus einer nun etwa fünfjährigen Lektüre ergeben haben; es sind vor allem zwei Dinge:

1. Wohl am meisten enttäuscht mich die schlechte Note, welche Christus in Ihrer Zeitschrift erteilt wird.

Aus dem uns durch die Bibel überlieferten Sachverhalt ergibt sich immerhin sehr eindeutig, dass Christus sich offenbar dem Unfug der damaligen jüdischen hohepriesterlichen Obrigkeit widersetzte und in vollem Vertrauen auf eine höhere Ordnung bis zu seinem letzten Atemzug standhaft blieb. Im Bestreben, Christus gefügig zu machen, wurden alle denkbaren Mittel, vom Versuch der Belehrung, politischen Intrigen bis zur psychologischen Aufwiegelung der Massen äusserst gründlich durchgespielt, bis schliesslich die letztere zum gewünschten Erfolg, nämlich zur gewaltsamen Beseitigung Christi, führte. Also kurz zusammengefasst: Weil seine Lehren der damaligen jüdischen Hohepriesterlichen Obrigkeit nicht passten!!!

Aus dieser Sicht möchte mir scheinen, sollte Christus eigentlich bereits höchste Achtung bei jedem wirklichen Freidenker, wenn es solche gibt, geniessen. Auch wenn man die Reformation, die Opfer der Inquisition, Galileo Galilei und viele andere zur Vergangenheit zählen will und vergessen möchte, sei Herrn Oehninger und seinen Kollegen in Erinnerung gerufen, dass sich ähnliche Ereignisse nach den Erlebnissen des Verfassers dieser Zeilen in unserer sog. christlichen Aera auch in reformierten Kreisen, wenn auch in etwas anderer Form noch heute abspielen. Wie viele Dutzend Sorten, oder sagen wir Varianten des Christentums sich seit der Reformation allein von der «protestantischen Variante» abgespal-

Das Leben gleicht einem Buche: Toren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiss, dass er es nur einmal kann. **Jean Paul**

ten haben, kann vielleicht Herr Oehninger oder einer seiner Kollegen sagen. Wie die Erfahrung aber zeigt, wird nach wie vor nichtpassendes oder unbequemes von alleswissenden, würdedünkel-besessenen Pfaffen skrupellos jedenfalls mindestens möglichst gründlich ruiniert oder auch beseitigt. Die Ereignisse in Nord-Irland sind nur eines der eklatantesten Beispiele. Um es kurz zusammenzufassen:

Es ist verantwortungslosen, machthungerigen «Theologitikern» in den vergangenen fünfhundert wie in den vorangegangenen einundeinhalb Jahrtausenden immer wieder mit Erfolg gelungen, das Christentum in immer zahlreicheren Varianten zu ebenso entsprechend zahlreichen Stänkereien zu missbrauchen. Das aber kann Christus sicher nicht gewollt haben! Ob Christus nun tatsächlich existiert hat oder nur «Mittelpunktfigur einer kollektiven Dichtung» war, wie vor kurzem wiederum, bezeichnenderweise, oder sagen wir vielleicht bescheidener «sinnigerweise» ein gewisser Rud. Augstein(!) herausgefunden haben will, möchte mir einstweilen wenigstens weniger wichtig erscheinen. Nach arabischen Ueberlieferungen wenigstens soll Christus jedenfalls wirklich existiert haben. Sie verehren ihn m. W. sogar als einen der vier grössten Propheten.

Die Erforschung allein der Wahrheit über Christus dürfte wohl einen noch langen und mühseligen Weg zu bewältigen haben. Dabei stellt sich wohl auch die Frage, ob und wieviele seiner Lehren uns überhaupt in mehr oder weniger authentischer Form überliefert wurden.

Schliesslich und endlich möchte ich, wie bereits erwähnt, ebenfalls aufgrund einer rund fünfjährigen Lektüre Ihrer Zeitschrift

2. mein, mehreren Mitgliedern Ihrer Vereinigung gegenüber schon mehrmals geäussertes tiefstes Bedauern und meine Enttäuschung darüber bestätigen, dass praktisch dieselbe, oft geradezu fanatische Ueberheblichkeit und Intoleranz wie bei den bereits erwähnten «Theologitikern», nur mit umgekehrten Vorzeichen auch bei den Freidenkern offenbar mindestens ebenso verbreitet zu sein scheint. Daran scheint auch der eher «buchhaltungsmässig» anmutende «Bilanz-Auszug» von «Bravo-Zitaten» aus dem «Freidenker» von Herrn A. Hellmann wenig zu ändern, da mir einige davon, an welche ich mich noch zu erinnern vermag, etwas zu «opportunistisch zweckgebunden» erscheinen und überdies auch diesbezügliche Anerkennungen aus den gerühmten Kreisen fehlen. Das ist schade. E. H. Schenk

Nachwort der Redaktion

Ob Jesus Christus nun eine historische Persönlichkeit war, eine mystische Idealgestalt oder nur eine literarische Figur, wie Gustav Wyneken sagt — das Ideale an dem Bild, das uns seine Anhänger so eifrig ausmalen, haben wir Freidenker nie bestritten. Aber wir sehen keinen Grund, dieses Bild besonders herauszustellen, um so weniger, als uns die Geschichte lehrt, dass mit diesem Bild — das betont ja auch der Briefschreiber — mehr Schaden angerichtet, dass unter Berufung darauf und auch die an ihm verübte Entstellung mehr Unheil in die Welt gebracht wurde als mit dem anderer grosser Morallehrer der Menschheit wie Sokrates und Buddha.

Ausserdem wissen wir trotz aller Forschung heute immer noch nicht, ob und inwieweit Jesus Christus der Geschichte oder der Welt der Mythen angehört. Wo wir aber nicht auf wissenschaftlich gesicherten Boden aufbauen können, überlassen wir es lieber anderen, ihre Luftschlösser zu errichten. Die Reinigung des Jesusbildes von allem Unrat, mit dem es im Laufe der Jahre verschmiert wurde — nicht zuletzt von den christlichen Kirchen — ist nicht unsere Aufgabe. Das überlassen wir denen, die sich zum Christentum bekennen.

Heinrich Meng gestorben

Kein organisierter Freidenker, aber einer der freiesten und kritischsten Denker, die wir in der Schweiz hatten, der langjährige Professor für Psychohygiene an der Universität Basel, Heinrich Meng, ist 85jährig gestorben. Aus der Schule Sigmund Freuds hervorgegangen, früher in Frankfurt, seit den dreissiger Jahren in Basel tätig, hat er im Laufe seines langen Lebens viele bedeutende Bücher veröffentlicht. Eines davon, sein «Zwang und Freiheit in der Erziehung» verdient gerade in unseren Tagen, da die Erziehungsprobleme so viel diskutiert werden, wieder gelesen zu werden. Alle, die Heinrich Meng gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. wg.

Schlaglichter

Kapuziner-Konflikt in Romont

In Romont ist es zu einem scharfen Konflikt zwischen der Burgergemeinde, der ein Teil des dortigen Klosters gehört, und dem Kapuziner-Orden, der es bewohnt und betreibt, gekommen. Zwei Romonter Kapuziner-Patres hatten das Manifest der 32 Militärdienst verweigernden Priester unterzeichnet, und die Burgergemeinde hat darauf hin vom Provinzial des Kapuziner-Ordens verlangt, dass diese beiden Patres von Romont wegversetzt werden. Sie wirft ihnen auch vor, dass sie gewissen linksextremen Jugendgruppen Unterschlupf im Kloster gewährten. Der Kapuziner-Provinzial für die Schweiz, Ehrenbert Kohler in Luzern, hat nun das Begehren der Romonter Burgergemeinde schroff zurückgewiesen und verfügt, dass die beiden Patres in Romont verbleiben. Sie leiten die «Christliche Landjugend» und die «Action Catholique Agricole et Rurale», und zwar in bischöflichem Auftrag. Beide Organisationen stehen allen Richtungen zu Kontakten und Aussprachen zur Verfügung. Die «Christliche Landjugend», die ihr Sekretariat im Kloster hat, hat in der Tat dem «Mouvement Socialiste Autonome», dem Beziehungen zur Marxistisch-Revolutionären Liga» nachgesagt werden, für eine gewisse Zeit einen Teil ihrer Räume im Kloster zur Verfügung gestellt. Beide von den angegriffenen Patres geleitete Organisationen haben in den letzten Monaten eine steigende Agitation gegen die Errichtung neuer Waffenplätze für die Armee in der Region von Romont geführt, meist mit weltlichen Argumenten. Das hat die Manager des politischen Katholizismus in der Burgergemeinde aufgebracht, weil sie davon und von der Tätigkeit der genannten Organisationen überhaupt einen Rückgang ihres Einflusses auf die Landbevölkerung befürchten. Auch dieser Fall zeigt wieder, wie sehr die Kirchen heute in der Frage ihres gesellschaftlichen Engagements in Konfliktsituationen geraten, immer dringlicher vor die Entscheidung zwischen den konservativen und den fortschrittlichen Kräften gestellt und so innerlich immer mehr zerrissen werden. wg.

Kritik an der Basler Mission

Der Basler Mission wurde an ihrem diesjährigen Missionsfest einiges gesagt, was sicher ihre Leiter gar nicht